

Günther Bittner

Skeptisches Denken?

Die nachfolgenden psychologischen Überlegungen zum Nutzen und Nachteil skeptischen Denkens sind veranlasst durch den Umstand, dass die „Scheidewege“, die sich im Untertitel „Jahresschrift für skeptisches Denken“ nennen und denen ich mich seit mehr als zwanzig Jahren als Autor verbunden fühle, mit dem vorliegenden fünfzigsten Band ihr Erscheinen einstellen.

Die Erörterung dessen, was „skeptisches Denken“ ist und was es leisten (bzw. auch: nicht leisten) kann, soll sich in drei Schritten vollziehen

- in einem ersten suche ich das Verständnis von „skeptischem Denken“, das diesem Jahrbuch zugrunde lag, zu vergegenwärtigen und wo nötig zu hinterfragen;
- in einem zweiten skizziere ich ein alternatives, eher psychologisch und psychoanalytisch begründetes Verständnis;
- in einem dritten schließlich will ich begründen, dass das Leiden an der „Mechanisierung der Seele“ (Max Himmelheber 1993/94) in der modernen Welt radikalere Antworten verlangt als „skeptisches Denken“ sie zu geben vermag.

1. Das skeptische Programm der „Scheidewege“

Bei der Gründung der damaligen Vierteljahresschrift 1971 nahmen die „Scheidewege“ Anliegen jener 1970er Jahre auf, wie sie z.B. in den Ideen des Club of Rome mit seiner Kritik an Naturzerstörung und ungebremstem Wachstum ihren Ausdruck fanden. „Skeptisches Denken“, lesen wir im Editorial, habe jene im Visier, „die glauben, den Code des Lebens und des Zusammenlebens entschlüsselt zu haben und daraus schnellfertig die Verfahren ihres Handelns ableiten zu können“. Der imaginierte

Diskursgegner wäre demnach so etwas wie ein hypertrophiertes technologisches Denken. „Skeptisches Denken“ hingegen erbringe „Einwände und Einsichten, die nicht immer Weg und Ziel, aber doch eine Richtung anzeigen“. Es gehe um „Prüfung“, die „überall ansetzen“ könne: „Kein Bereich, in dem nicht ältere oder brandneue Gebrauchsanweisungen gültig wären, die der Prüfung bedürfen“. Das lässt skeptisches Denken als eine Art TÜV erscheinen, der technologische Fortschritte und Gebrauchsanweisungen auf ihre Realitäts- und Lebensauglichkeit zu prüfen hat.

Ich hätte ein solches Prüfen schnellfertiger Gebrauchsanweisungen eher „kritisches Denken“ genannt, das zugrunde liegende Denkfehler aufdeckt, und begründet, warum etwas nicht so funktionieren kann, wie es die Gebrauchsanweisung verspricht. Skeptisches Denken scheint mir dem gegenüber ein eher allgemeines Unbehagen zu artikulieren: „Na, wenn das nur gut geht ...“. Es erinnert mich an Mephistos Kommentar, nachdem er den Faust auf die Unterweltsreise zu „den Müttern“ geschickt hat:

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt.

Walter Sauer (2013) hat das Editorial der „Scheidewege“ aus der Rückschau erläutert: Skepsis sei hier, dem griechischen Wortsinn folgend, nicht als eine „destruktive, paralysierende“ Haltung, sondern als „umherschauen, betrachten, prüfen, sorgfältiges Zusehen“ aufzufassen – als „Skepsis insbesondere auch gegenüber einem rasanten, unkontrollierten und unkontrollierbaren wissenschaftlich-technischen Fortschritt“, „einem Fortschritt, der die Selbstzerstörung in sich trägt“. Diese Konzeption der Zeitschrift, inklusive Titel und Untertitel, sei von den ersten Herausgebern Friedrich Georg Jünger und Max Himmelheber „eilvernehmlich gefunden worden“ (S. 170).

Ich frage mich: Kann man einem solchen Fortschritt derart gelassen „umherschauend“ und „prüfend“ entgegen treten? Dies wäre in meinen Augen wiederum eher Kritik als Skepsis. Das von Sauer mit Recht benannte Selbstzerstörerische moderner Entwicklungen hätte darüber hinaus in meiner Sicht Antworten verlangt, die sich nicht scheuten gegebenenfalls auch „destruktiv“ und „paralysierend“ zu sein: Wie schon die 68er sagten: „Macht kaputt, was euch kaputt macht“. Und schon